

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 1-2

Artikel: Bei Mr. Frédéric Passy
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennen, dass ihr derartige, zu Gott um Vergeltung schreiende Grausamkeiten verurteilt. Nur in diesem Sinne können wir euch zu den bevorstehenden Versammlungen im August 1902 in ungetrübter Gemeinschaft des Geistes Auge in Auge schauen und herzlich die Bruderhand reichen.“

Barbaren.

Von *Wilhelm Unsel.*

Wenn ich in den heutigen Tagen das Wort „Barbaren“ höre oder lese, da ist mir zu Mute, als ob ich jetzt erst recht die erbärmliche Rede jenes Pharisäers verstünde, der einst in seinem Eigendünkel seufzte: Ich danke dir, o Herr! dass ich nicht bin wie dieser einer!

Das Widerlichste aber ist, wenn ich höre oder lese: Die Chinesen sind zwar ein altes Kulturvolk, aber sie sind grausam, und für uns einfach Barbaren! Es scheint, dass man sich in unsern vielgerühmten Tagen damit begnügt, einfach etwas geschrieben oder etwas geschwätzt zu haben, ohne sich auch nur im geringsten die Mühe zu nehmen, darüber nachzudenken, was man eigentlich schreiben oder schwätzen will. Es ist dies auch ein Zeugnis für die Höhe der Kultur, die zu besitzen wir uns einbilden.

Ich sage: Ja, die Chinesen beweisen durch die Art ihrer Kriegführung, dass sie Barbaren sind. Ich sage aber auch: Wir christlichen Kulturvölker sind hier gar nicht berechtigt zu verurteilen, denn die Art unserer Kriegführung zeigt, dass wir uns auf den gleichen, wo nicht noch viel niedrigeren Barbarenzustand stellen.

Man entgegne nicht, das sei der Krieg; ich sage hier, der Militärstand ist in allen europäischen Staaten heute der erste Stand, und dessen Standpunkt der Kultur gegenüber drückt der ganzen Zeit ihren Stempel auf! Die Kaserne, so predigt man aller Orten, ergänzt die Schulerziehung, und die Stimmen sind schon bei den sich „Edelste der Nation“ Nennenden laut geworden, dass die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend auch entlassenen Unteroffizieren anvertraut werden könnte.

Mir dünkt, wir hätten, ehe wir über eine andere Menschenrasse urteilen, alle Ursache, erst in unseren eigenen Spiegel zu schauen; die abscheulichen Fratzenbilder, die uns da entgegengrinsen, dürften uns wohl mahnen, erst den Schrophphobel bei uns anzusetzen, ehe wir dies andern gegenüber besorgen.

Aber sind nicht bei den Chinesen die Bestrafungen der Verbrechen noch heute die grausamsten? So entgegnet hier ein denkfauler Philister, der jeden Augenblick für die Wiedereinführung der Prügelstrafe und des Strickes plaidiert. Ich meine, wir sind den Chinesen auch hier nicht gar zu lange vorausgeeilt in Einführung etwas humanerer Straftat, und man vergesse hierbei bei Leibe nicht, wenn vor hundert Jahren das französische Volk, und zwar der heute immer noch verschriene und als „Hefe“ bezeichnete Teil desselben, nicht ganz gründlich mit den Edelsten der Nation, die sich als Kulturträger fühlten, aufgeräumt hätte, so stünden wir noch, was Grausamkeit der Strafen anbetrifft, auf dem gleichen Boden, wie die Chinesen. Ich erinnere nur an die Stockprügel, das Spiessruten laufen lassen, das zu Tode hetzen der Wilderer, das Rädern und das Verbrennen und Brennen. Von der Zeit der Folter gar nicht zu reden.

Wir haben aber dazu noch alle Ursache, wohl aufmerksam zu sein, dass nicht eines Tages wieder zu solchen Straftat zurückgegriffen wird.

Wie weit aber in humaner Weltanschauung die Geistlichen der Christenheit über der Bonzen in China steht, darüber hat der Krieg anno 70/71 in Frankreich, vom Tag der Schlacht bei Wörth bis zuletzt, der Beispiele mehr denn genug geliefert. Sie zeigt sich aber jeden Tag, denn, sind denn nicht alle Kirchen in Europa voll von Gebeten zu Gott, er möge uns beistehen, den uns gegenüber stehenden Gegner vernichten zu helfen.

Und so was urteilt über Kultur und Barbarentum, und seufzt dankend zu Gott: Ich danke dir, dass ich nicht bin, wie dieser einer!

Und was soll's mit dem Barbarentum! Wenn die Chinesen um Broterwerb nach andern Ländern ziehen, weil sie zu Hause verhungern müssten, was thun die sogen. Kulturvölker? Entweder, man schlägt diese Menschen wie rüddige Hunde tot, oder man verschliesst ihnen die Landesgrenze, gleich als ob sie Aussätzige wären.

Das ist wirtschaftliche Notwehr, höre ich sagen. Ich sage das auch, aber ich sage, was du nicht willst, dass man dir thu, das füg' auch keinem andern zu. Oder will mir jemand vielleicht weiss zu machen versuchen, die europäischen Missionäre und Handelsleute, sie zögen nach China, um diesem Volke zu besserer Lebenshaltung zu verhelfen? Ich meine, die Handelsbilanzen der Völker rechneten, wie viel führen wir pro Jahr nach China ein, wie viel aus, und was haben wir verdient, selbstverständlich auf Kosten des fremden Landes. Aber es ist noch viel, viel schlimmer, und das Schlimmste besorgen die Mords- und Hurrah-Patrioten, diejenigen, die am meisten krakehlen, und die internationalste Gesellschaft ist, die es gibt.

Nicht genug, dass die europäischen Heere von den Chinesen mit europäischen Waffen bearbeitet werden, man treibt es im Civiellen noch toller. Gegen Einfuhr billiger Arbeitskräfte sträubt sich die einheimische Arbeiterbevölkerung, und so offen dürfen die Millionenmenschen die Massen doch nicht zur Revolution treiben, es möchte ihnen sonst zuerst an den Kragen gehen. Statt dessen schickt man nun die neuesten Maschinen, die besten Monteure und Ingenieure nach China, fabriziert dort, und hat dann zwei Mücken auf einen Schlag gedeckt. Ersparnis des Warentransportes und Zolles, und sehr billige Arbeitskräfte, und bricht einmal in Europa der Tag an, wo durch derartige Manipulationen zehntausende von Arbeitern brotlos werden, und der hungrige Magen die Bestie im Menschen entfesselt, nun dann räumt man mit den kleinen internationalen, den vaterlandslosen Gesellen auf, und die Grossen fühlen sich noch grösser.

Alles das ist freilich nicht barbarisch, das bedingt Handel und Wandel, und dazu noch ein Brocken Formchristentum, dann ist die Kultur aus zwei Strichen gezeichnet; ob diese aber so weit über der Kultur der Chinesen steht, dass wir diese als Barbaren zu bezeichnen berechtigt sind, ist denn doch fraglich. Wer aber noch im Zweifel darüber sein sollte, der sehe Englands Gebahren in diesem Jahrhundert bis heute, und dann kann er, wenn er kein Ur-Stockphilister ist, nicht mehr von Zweifeln erfüllt sein.

Bei Mr. Frédéric Passy.

Herr Adolphe Brisson, vom „Temps“, hat Herrn F. Passy, den Erringer des Nobel-Preises, in seiner Eremitage zu Neuilly besucht.

Unermüdlicher Apostel einer heiligen Sache, derjenigen der Verbrüderung und des allgemeinen Weltfriedens, hat Herr Fréd. Passy, in 40 Jahren leiden-

schaftlicher Propaganda, nicht alle die Siege errungen, welche er erhoffte. Indessen verzweifelt er nicht an der Zukunft, er sagt:

„Ist das denn nichts, dass der Kongress im Haag zustande gekommen ist, ohne der Lächerlichkeit verfallen zu sein, mit welcher man ihn früher überhäuft haben würde? — Ich war während dieser Zeit todkrank. Von meinem Schmerzenslager aus rief ich Léon Bourgeois zu: „Kehren Sie nicht unverrichteter Sache zurück!“ — Und ich bin stolz über das Resultat, welches man dort erzielt hat. Wir haben damit einen ungeheuer grossen Schritt vorwärts gemacht.

Sie sprechen vom Transvaal-Kriege? . . . Aber betrachten Sie doch den allgemeinen Abscheu, welchen er hervorruft! Ist es denn das erste Mal, dass der Schwache unterdrückt und die Gerechtigkeit geopfert wird? Das Gemetzel, der Brand, die Notzucht, die Todesstrafen sind Miseren so alt wie die Erde; bis jetzt hat man sie geduldet, aber man ergibt sich jetzt nicht mehr ruhig darein. Die Regierungen dulden sie noch aus Gewohnheit und Feigheit; das Gewissen der Völker verdammt sie.

Es gibt nicht eine Nation, die in ihrer Geschichte nicht ähnliche Verbrechen zu verzeichnen hat. Und dennoch, Sie sehen, dass England sich in den Augen aller entehrt! Es muss auf der Erde eine Veränderung vor sich gegangen sein, ein Gedanke hat Verwirklichung gefunden, ein Stern, welcher bisher nicht geleuchtet hatte, ist aufgegangen, eine Hoffnung, eine Gewissheit!“

Herr Passy fügt hinzu, dass, wenn die Wissenschaft dazu beigetragen hat, den Krieg zu vervollkommen, so dient sie auch dazu, ihn grässlicher zu gestalten und dem Menschen den Schrecken und den Abscheu des Uebels, welchen er hervorruft, tiefer als bisher einzuflössen.

„Die Wahrheit — zweifeln Sie nicht daran — wird siegreich sein! Die Wissenschaft und der Fortschritt arbeiten für uns. Früher vernahm man die Schrecken des Krieges nur durch die verspäteten Berichte, und man musste Lügen glauben. Heute beschreibt Sie Ihnen der Telegraph fast in derselben Minute, wo die Abscheulichkeiten sich vollziehen. Der Bürger durchlebt dieselben, indem er seine Zeitung liest: er vernimmt das Röcheln der Verwundeten, den Hilfschrei der Sterbenden. Die Kodaks, auf die Szenen des Gemetzels und der Verzweiflung gerichtet, bringen ihm alles wieder lebendig vors Auge. Aber noch abschreckender als alles dieses würde es erst sein, wenn er selbst einmal Augenzeuge sein müsste!“

Aus dem „Figaro“ übersetzt von Cl. F.

Schweizerischer Friedensverein.

Herisau. Sonntag den 15. Dezember fand im „National“ die Jahresversammlung des Friedensvereins Herisau statt. Unter Leitung des Präsidenten Dr. Hertz wurde die reichhaltige Traktandenliste in zwei Stunden erledigt, vor allem Protokoll und Kassa-rechnung genehmigt. Im Jahresbericht gab der Präsident einen Ueberblick über die Thätigkeit des Vereins, des Verbandes appenzellischer Friedensvereine, des schweizerischen Friedensvereins und des internationalen Friedensbureaus in Bern; er verzichtete darauf, näher einzugehen auf die allbekannten Heldenthaten der Träger christlicher europäischer Sitten in China und auf die blutigen Thaten des goldhungrigen Englands in Südafrika. Im Ausblick in die Zukunft sieht er als direkte Folge der völkerrechtlichen Sünden Englands entweder eine wesentliche Beeinträchtigung der englischen volkswirtschaftlichen Interessen in

Asien, oder das blutige Gespenst eines nahen Krieges zwischen England und Russland. Dank dem Umstande, dass Englands Macht in Südafrika voll engagiert war, ist es den Ränken der russischen Diplomatie gelungen, die chinesische Beute, die Mandschurei, ein Gebiet so gross wie Deutschland und Oesterreich zusammen, mühelos einzusacken. Auf die Mandschurei wird Korea folgen; der nun unausbleibliche Konflikt Russlands mit Japan wird insbesondere England in die Aktion einbeziehen. Noch empfindlicher sind englische Interessen durch Russland in Mittelasien jetzt schon gefährdet. Hier hat es Russland während der beiden Kriegsjahre in Südafrika verstanden, festen Fuss in Persien zu gewinnen und Englands Einfluss zu paralysieren. Noch schwerwiegender und gefährlicher gestaltet sich die Sachlage in Afghanistan. Nach dem vor einigen Wochen erfolgten Ableben des Emirs Abdur-Rhaman, eines Schützlings Englands, tendiert die Politik seines Nachfolgers Habib-Ullahs nach Petersburg hin, da es Russland verstanden hat, nach der im „Geheimen“ erfolgten Erstellung einer Eisenbahn von Russisch-Turkestan bis an die afghanische Grenze eine drohende Kriegsmacht gegen Afghanistan mobil zu machen. Wie ernst Russland hier die Sachlage nimmt, beweist schon die Thatsache, dass die Mobilmachung der russische Kriegsminister Fürst Kuropatkin persönlich leitete. Russische Kosaken durchstreifen gegenwärtig die Umgebung von Herat, der wichtigsten Eingangspforte nach Indien, und sie trachten auf „friedlichem“ Wege diese grosse und wichtige Stadt zu besetzen. Dadurch werden die vitalsten Interessen Englands in hohem Masse berührt. Ein Krieg um Indien ist für England eine Lebensfrage, und welche Dimensionen ein solcher Krieg wird annehmen können, lässt sich nicht ermessen; sobald es aber den bekannten Künsten der russischen Diplomatie gelingt, wieder eine Milliardenanleihe bei den guten „Freunden“ in Paris zu erhaschen, dann wird der Rummel losgehen können. Vom Haager Schiedsgerichtshof kann man nicht mehr verlangen, als was in seiner Macht steht, das Anerbieten der „guten Dienste“. Unsere Gegner trümpfen gegen die Friedensbestrebungen mit Vorliebe die wenigen Resultate der Haager Diplomatenkonferenz aus. Mit Unrecht, denn mehr als ein solcher Schiedsgerichtshof konnte nicht erwartet werden. Der erste positive Schritt ist erst gethan und Sache einer weiteren Friedensbewegung müsste es sein, diesem weitere folgen zu lassen; geschehen kann dies nur, wenn die Friedensidee den grossen Volksmassen eingepflegt wird; heute sind die Friedensfreunde eine kleine Anzahl Offiziere, die Masse, die Truppen fehlen; deshalb soll es heissen, nicht verzagen, sondern das hehre Ziel Schritt auf Schritt sorgsam verfolgen, das Princip des Guten, des Erhabenen, des Lichts, des Friedens gegen die Mächte des Bösen, des Niedern, des Dunkeln, des Krieges hoch halten! Die bessere Zukunft, die niemand von uns erleben wird, wird einst unsern Nachkommen leuchten; wir pflanzen den Samen, die reifen Früchte werden unsere Enkel und Urenkel in Frieden und Glück geniessen!

Sämtliche Kommissionsmitglieder wurden wieder für ein Jahr bestätigt und für den eine Wiederwahl ablehnenden Herrn Geiger Herr J. Preisig-Bodenmann gewählt. Es wurde beschlossen, auf 15 Exemplare des „Friede“ und 7 Exemplare der „Friedensblätter“ auf Kosten des Vereins zu abonnieren. Die Versammlung beschloss einstimmig, den schweizerischen Vorort in Chaux-de-Fonds zu ersuchen, unserem von der diesjährigen Delegiertenversammlung in Bern gutgeheissenen Antrag betreffend Herausgabe einer passenden illustrierten Propagandakarte in thunlichster Bälde nachzukommen.